



Tiffany

EXKLUSIV

CORA
Verlag

1/19

CLASSICS

Verbotene Momente
mit dem **BOSS**

3 Romane

Jill Monroe, Isabel Sharpe, Meg Maguire
TIFFANY EXKLUSIV BAND 68

IMPRESSUM

TIFFANY EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: TIFFANY EXKLUSIV, Band 68 – 2019

© 2004 by Jill Floyd
Originaltitel: „Never Naughty Enough“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sarah Falk
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY SEXY, Band 28

© 2008 by Muna Shehadi Sill
Originaltitel: „My Wildest Ride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Mona Rot
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY HOT & SEXY, Band 10

© 2011 by Meghan Murphy
Originaltitel: „Caught On Camera“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Andrea Cieslak
Deutsche Erstausgabe 2012 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY HOT & SEXY, Band 23

Abbildungen: Dari Ya / shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733758776

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



Jill Monroe

Verrückt nach Annabelle

1. KAPITEL

Sie streckte sich schon wieder.

Robert Achrom rieb sich den Nasenrücken, als er sah, wie seine Assistentin Annabelle Scott langsam die Schultern kreisen ließ, die Augen schloss und den Kopf in den Nacken legte, was seinen Blick auf ihre hübschen Brüste lenkte, die sich unter ihrem blauen Pulli abzeichneten.

Eine leichte Anspannung erfasste ihn. Er hatte bisher noch nie auf Miss Scotts Brüste geachtet. Aber sie hatte ja auch noch nie einen so engen Pulli im Büro getragen. Die weiche Wolle passte so gar nicht zu dem Bild kühler Professionalität, das seine Assistentin normalerweise zu vermitteln pflegte.

Kühl ...? Robert war es in diesem Augenblick alles andere als kühl.

Er schob einen Finger unter seinen plötzlich viel zu engen Kragen und ließ seinen Blick über die makellose Haut wandern, die Miss Scotts tiefer Ausschnitt entblößte. Auch ihre Haut war ihm bisher nie aufgefallen. Aber sie trug ja sonst auch immer nur hochgeschlossene Sachen.

Dieser eisblaue Pulli zog seinen Blick jedoch magisch an und brachte ihn auf die seltsamsten Gedanken. Gedanken, die er sich im Augenblick gar nicht erlauben konnte, weil für ihn mit dem Anderson-Deal zu viel auf dem Spiel stand, um sich von derlei Dingen ablenken zu lassen.

Entschlossen griff er nach der Akte, die Andersons neueste Forderungen enthielt, die er noch einmal prüfen musste, bevor er unterschrieb und grünes Licht für den Zusammenschluss ihrer Firmen gab.

Die Anderson-Aktien würden nach dieser Fusion in die Höhe schießen, und Anderson würde die volle

Verfügungsgewalt über die Patente seines Vaters gewinnen. Mit der Technologie, die hinter Mason Achroms Ideen zur Energiespeicherung steckte, wollte Anderson ein groß angelegtes Netzwerk für Solar- und Windenergie entwickeln. Es war eine völlig andere Vision als Robert sie hatte, der den ländlichen Gebieten dieser Welt billigen Strom liefern wollte, sodass sie von den großen Energiekonzernen unabhängig wären.

Anderson machte das bessere Geschäft, und obwohl Robert das von Anfang an gewusst hatte, ärgerte es ihn dennoch. Früher, als er noch für eine Investorengruppe gearbeitet hatte, hätte er ein kleines, unterbewertetes Unternehmen wie Anderson mit ein paar Federstrichen auseinandergenommen und dabei einen ordentlichen Profit herausgeschlagen. Früher hatte er die besten Deals im Südwesten der USA abgeschlossen. Aber heute war nicht früher, und durch diesen Zusammenschluss würde er das Kapital bekommen, das er jetzt so dringend brauchte.

Mit diesem Geld würde er das Einzige, das sein Vater ihm hinterlassen hatte, endlich nutzen können. Die Grafiken und chemischen Gleichungen mochten für einige Leute wie Gekritzel aussehen, aber Robert sah, was sein Vater nie erkannt hatte – dass diese Patente billige, saubere Energie bedeuteten. Und billige Energie war etwas, für das andere Millionen zahlen würden.

Er hasste es, die lukrativen Entwicklungsrechte an den Patenten seines Vaters teilen zu müssen, aber ohne eine Finanzspritze würden sie ihm ohnehin nichts nützen. Die Andersons konnten das Energienetzwerk, den vorerst profitableren Teil des Geschäfts haben.

Aber nur für kurze Zeit.

Denn Robert hatte ein neues, sehr viel besseres Projekt im Sinn. Mit Andersons Geld würde er einige der unbeendeten Ideen seines Vaters aufgreifen und eine kleine preiswerte

Brennstoffzelle entwickeln. Eine mit erstaunlich hoher Energie, die sehr schnell wieder aufgeladen werden konnte und sich für nahezu alles Mögliche verwenden ließ.

Ein leises Seufzen ertönte im Vorzimmer seines Büros. Als Robert wieder aufblickte, sah er, wie seine Assistentin sich über den Schreibtisch beugte und nach einem großen Umschlag griff, wobei sie bemerkenswert viel Bein zeigte. Eine wohlgeformte Wade, einen schlanken Oberschenkel ...

Der Vertrag entglitt seinen Fingern und flatterte auf den Teppich. Als er sich bückte, um ihn aufzuheben, stieß er mit dem Kopf gegen den Schreibtisch. „Au!“

„Haben Sie sich wehgetan?“ Miss Scott hatte sich auf ihrem Bürostuhl zu ihm umgedreht und gab ihm einiges zu sehen. Ihre Brustspitzen ... War ihr etwa kalt? Hatte er die Heizung niedriger gestellt? Nein, ihm rann der Schweiß über den Nacken, und es war ziemlich warm hier drinnen.

Abrupt setzte er sich auf und rieb sich den Kopf. „Nein, es geht schon.“

„Sind Sie sicher?“, fragte sie mit etwas heiserer Stimme und runzelte besorgt die Stirn. Niemand hatte sich mehr um ihn gesorgt, seit seine Mutter vor fünf Jahren gestorben war, und deshalb war er gerührt.

„Ganz sicher“, erwiderte er.

Sie schenkte ihm ein kleines Lächeln und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu.

Robert sah, wie ihre Finger über die Tasten flogen. Miss Scott war die perfekte Assistentin. Sie arbeiteten nun schon über vier Jahre zusammen. Falls sie sich auch früher schon für sein Wohlergehen interessiert hatte, hatte er es nie bemerkt.

Wieso dann jetzt auf einmal?

Weil es ganz natürlich war, eine gewisse Beziehung zueinander zu entwickeln, wenn man zusammenarbeitete. Er war schließlich auch beunruhigt gewesen, als ihr Wagen

einmal nicht angesprungen war. Und als er gesehen hatte, wie alt er war, hatte er darauf bestanden, dass sie sich einen anderen kaufte, und ihr sogar die Beschreibungen einiger preisgünstiger, zuverlässiger Autos ausgedruckt.

Robert nahm seine Akte und las weiter. Er hatte hart verhandelt, um die Eigenständigkeit von Achrom Enterprises nach der Fusion zu sichern. Obwohl er bei Anderson im Vorstand sitzen würde, wollte er auch weiterhin seine eigene Firma leiten und seine eigenen Ideen entwickeln können. Und kein Anwalt dieser Welt würde diese Konzessionen aus dem endgültigen Vertrag entfernen können.

Annabelle seufzte wieder.

Unwillkürlich sah Robert wieder zu ihr hinüber. Ihr Pulli straffte sich über ihren Brüsten, als sie den Rücken durchbog und sich wieder einmal genüsslich streckte. Ihr langes braunes Haar hatte sich aus der Spange gelöst und kitzelte ihren Nacken. Sie sah aus wie eine Frau, die gerade ausgiebig geküsst worden war und sehr viel mehr wollte, als nur geküsst werden.

Er schlug die Akte zu, worauf Miss Scott erschrak und sich nach einem raschen Blick auf ihn wieder an die Arbeit machte.

Es tat ihm leid, sie erschreckt zu haben, aber bei all dem Seufzen und Strecken war es ja wirklich kein Wunder, dass er sich nicht konzentrieren konnte!

Abrupt schob er seinen Stuhl zurück, stand auf und ging zu ihr ins Vorzimmer.

„Haben Sie Rückenschmerzen, Miss Scott?“

Sie blickte verwundert auf. „Nein, wieso?“

„Bei all Ihrem Gestöhne dachte ich, Sie hätten vielleicht Schmerzen.“

Sie blinzelte und schüttelte den Kopf. Trotz ihres knappen Pullis, des kurzen Rocks und ihres heute offenen, etwas zerzausten Haars schien sie dieselbe Miss Scott zu sein wie

immer. Ihr Schreibtisch war tadellos aufgeräumt, ihre Kaffeetasse stand auf einem Untersetzer.

Und so sollte es auch bitte bleiben.

Robert zwang sich, den Blick von seiner Assistentin abzuwenden, bevor er tiefer wandern konnte als bis zu ihrem Schlüsselbein. Sobald er die Heizung aufgedreht hatte, würde er sich gleich wieder an die Arbeit machen. Er konnte seine Assistentin schließlich nicht frieren lassen.

„Stellen Sie keine Anrufe für mich durch“, sagte er, schon an der Tür zu seinem Büro. „Ich muss mich auf das neueste Angebot von Anderson konzentrieren.“

Und damit zog er auch schon die Tür hinter sich zu.

Annabelle lehnte sich zurück und starrte auf den silbernen Knauf von Roberts Tür. Aus Erfahrung wusste sie, dass sie ihn für den Rest des Tags nicht sehen würde. Und dass er sie irgendwann per E-Mail bitten würde, ihm Kaffee zu kochen.

Sie stieß den Atem aus, den sie unwillkürlich angehalten hatte, als er so plötzlich in der Tür gestanden hatte. Eine dunkle Locke war ihm in die Stirn gefallen, und sein großer, muskulöser Körper hatte buchstäblich den ganzen Türrahmen ausgefüllt, als er dort stand.

Für einen aufregenden Moment hatte sie geglaubt, einen Anflug von Begehren in seinen blauen Augen wahrzunehmen. Der Gedanke hatte ein ganz eigenartiges Kribbeln in ihrem Bauch ausgelöst, und sie hatte deutlich spüren können, wie ihre Brustspitzen sich unter ihrem Pulli aufgerichtet hatten.

Du bist eine Femme fatale, hatte sie sich dabei gesagt.

Du bist eine Idiotin, hatte sie sich kurz darauf berichtet, als er die Tür hinter sich zugeknallt hatte. Nein, nicht zugeknallt. Robert würde nie genug Gefühl aufbringen, um irgendetwas zuzuknallen.

Aber sie schon.

Sie nahm einen Stift aus ihrer Schreibtischschublade und knallte sie lautstark zu. Dann griff sie nach dem kleinen flachen Notizbuch, das sie unter der großen Telefonanlage auf ihrem Tisch versteckt hatte. Dort würde Robert niemals irgendetwas suchen. Nicht, dass es seine Art wäre, in ihrem Büro herumzuschnüffeln, aber manchmal wollte er sich einfach nur im Vorzimmer nützlich machen. Annabelle erschauerte, als sie an die verheerenden Folgen seines letzten Versuchs dachte. Sie hatte wochenlang ihren Brieföffner nicht finden können.

Kopfschüttelnd öffnete sie das Notizbuch und begann verschiedene ihrer Notizen durchzustreichen und mit Randbemerkungen zu versehen.

1. Trag Pullis. *Fehlanzeige! Aus dem Schrank verbannt.*
2. Seufze. *Nein, nie wieder!*
3. Bieg den Rücken durch. *Effekt gleich null.*

Genervt seufzend, strich sie schließlich ihren letzten Eintrag durch. Sie hatte ihn in Blockbuchstaben geschrieben und ihn sogar mit Sternchen versehen.

DU BIST EINE FEMME FATALE.

Nachdem sie die Liste wieder weggelegt hatte, wählte sie die Nummer ihrer besten Freundin, Katie Sloan. Sie meldete sich schon beim zweiten Klingeln.

„Ich gebe auf“, sagte Annabelle.

„Was, jetzt schon? Es ist nicht mal halb elf! Hast du den Pulli angezogen?“

Annabelle warf einen Blick auf Roberts Tür und kam sich plötzlich schrecklich albern vor in dem engen Pulli. „Ja.“

„Hm, das hätte eigentlich eine Reaktion erzeugen müssen.“

Annabelle zog den Pulli etwas höher hinauf – der Ausschnitt war wirklich etwas zu gewagt.

„Erinnerst du dich an dein Mantra?“, fragte Katie.

„Ja, auch das habe ich ausprobiert. Aber es nützte nichts.“

„Hast du dich geräkelt und den Rücken durchgebogen?“

„Ja, und darauf dachte er, ich hätte Rückenschmerzen. Wahrscheinlich sucht er mir jetzt den Namen eines guten Chiropraktikers heraus.“

Am anderen Ende der Leitung herrschte Schweigen.

Annabelle unterdrückte ein Stöhnen. Es kam nur selten vor, dass Katie schwieg, und wenn sie es tat, bedeutete es nichts Gutes. Zumindest nicht für Annabelle. Denn seit sie sich in der zweiten Klasse kennengelernt hatten, entwickelte Katie „brillante“ Ideen für sie, die sich fast immer als totaler Reinfluss erwiesen und für die Annabelle oft Ärger bekam. In der Schule hatte das zu diversen Nachsitzstunden geführt. Im vergangenen Jahr hatte Katies Geistesblitz ihr einen einwöchigen Hautausschlag durch eine selbstbräunende Sonnencreme eingebracht.

„Ich habe eine brillante Idee. Wenn das alles nicht geklappt hat, musst du eben schwereres Geschütz auffahren“, erklärte Katie schließlich. „Kannst du es irgendwie deichseln, dass du dich mit ihm im Materialraum einschließt?“

„Er würde sich bloß überlegen, wie er die Firma des Türfabrikanten aufkaufen und die Geschäftsführung übernehmen kann.“

„Ich bin mir nicht so sicher, dass ihm das gelingen würde. Die Zeiten, wo er Firmen aufkauft, sind vorbei.“

„Stimmt.“ Annabelle setzte sich etwas gerader hin und warf einen prüfenden Blick auf die Tür des Materialraums. Das Schloss sah nicht besonders stabil aus ... „Nein, vergiss es. Auch wenn er heute keine Firmen mehr aufkauft, fände er einen Weg hinaus. Außerdem habe ich schon alles

versucht, außer mich ihm nackt auf meinem Schreibtisch zu präsentieren.“

„Na, das wäre doch eine Möglichkeit!“

„Vergiss es“, sagte Annabelle. Wenn sie diese Gedanken weiterverfolgten, würde Katie sie noch überreden, Robert in nichts anderem als hochhackigen Schuhen und Krawatte zu begrüßen. „Es muss doch noch andere Möglichkeiten geben, ihn endlich auf mich aufmerksam zu machen.“

„Kennst du den Spruch: ‚Versuch mal einem trockenen Brunnen Wasser zu entlocken‘?“

„Na klar. Schließlich sind wir hier in Oklahoma.“

„Nun, dann hättest du dich vielleicht mal eher daran erinnern sollen, denn *dieser* Brunnen ist ganz offensichtlich völlig ausgetrocknet. Und ich bin mir nicht mal sicher, ob er überhaupt je Wasser hatte.“

Wieder richtete Annabelle den Blick auf Roberts Tür. „Vielleicht hast du ja recht.“

„Natürlich habe ich recht. Obwohl ich manchmal trotzdem denke, dass da vielleicht noch etwas ist. Erinnerst du dich, wie besorgt er wegen deines Wagens war?“

„Wahrscheinlich machte er sich bloß Sorgen, dass sein täglicher Terminplan mal nicht ausgedruckt auf seinem Schreibtisch liegen könnte.“

„Tja, das hast du dir selber zuzuschreiben, meine Liebe. Es ist eine Sache, einen Mann von dir abhängig zu machen, aber eine völlig andere, es zu tun, ohne ihm dabei klarzumachen, dass er ohne dich nicht leben kann.“

Annabelle seufzte nur. „Du hast recht. Ich habe ein Monster erschaffen.“

„Männer!“ Mehr brauchte Katie nicht zu sagen. Dieses eine Wort genügte. „Okay, ich hab’s“, verkündete sie dann. „Hier ist mein fantastischer neuer Plan für heute Nachmittag. Schreib dir das hier auf: Nichts ist verführerischer als ein gutes Essen.“

„Was?“

„He, das ist brilliant! Ein Picknick! Ich kann es mir schon richtig vorstellen: Die Vögel und die Bienen, die das ihre tun. Sein Kopf auf deinem Schoß, während du ihn mit Trauben fütterst. Die zu essen übrigens ausgesprochen sexy ist.“

„Darf ich dich daran erinnern, dass wir Dezember haben?“ Annabelle blickte durch das große Fenster. „Im Moment mag zwar die Sonne scheinen, aber wie lange wird sie das noch tun?“

„Schon gut, schon gut. Dann esst ihr eben auf dem Boden im Büro. Das finde ich sogar noch besser. Und du hast doch auch so eine schöne, lange Ledercouch in deinem Büro?“

Annabelle blickte von den schwarzen Ledercouchen im Empfangsbereich zu dem kühlen Chrom und Stahl ihres Schreibtischs und des Aktenschrankes. „Das wäre völlig fehl am Platz in diesem Raum. Außerdem ist Robert nicht der Typ für Picknicks.“

Katie seufzte. „Gerade deshalb wird es funktionieren. Weil es etwas ist, womit er absolut nicht rechnet. Aber wir können das Ganze natürlich auch vergessen, wenn du willst.“

„Nein, ich denke, ich werde es noch mal versuchen“, sagte Annabelle. „Es wird Zeit, dass ich mein Leben ändere. Gestern habe ich die letzte Rate meines Darlehens überwiesen, und in vier Wochen werde ich meinen Abschluss haben.“

Ohne die Raten für den Kredit, mit dem sie die Schulden ihres Vaters abbezahlt hatte, und mit ihrem abgeschlossenen Studium als Finanzberaterin war sie endlich frei. Frei, ihre eigenen Träume und Ziele zu verfolgen.

„Das Einzige, was mich hier noch hält, ist Robert Achrom. Weil er mir einen Job gab, als alle anderen meine Bewerbung in die Ablage oder sogar direkt in den Papierkorb

wandern ließen. Er sah über meinen Familiennamen hinweg und gab mir Verantwortung und ein Gehalt ... und er ist ein ausgesprochen attraktiver Mann.“

„Das ist wahr.“

Wieder glitt Annabelles Blick zu Roberts Tür. „Und wenn es diesmal wieder nicht funktioniert, werde ich die Tür hinter mir schließen und das Ganze ein für alle Mal vergessen.“

„Dann hör mir jetzt gut zu. Dir bleibt nicht mehr viel Zeit vor dem Lunch. Habt ihr noch diesen Delikatessenladen unten im Gebäude?“

„Ja“, erwiderte Annabelle.

„Gut. Dann wiederhole jetzt mit mir dein neues Mantra: Ich bin eine Verführerin.“

Robert lächelte, als er einen Absatz rot unterstrich, den er noch mit den Anwälten der Firma Anderson zu klären hatte.

Glaubten sie wirklich, er würde diese Klausel übersehen, die ihn buchstäblich für die nächsten zehn Jahre an diese Firma kettete? Auch wenn er seit ein paar Jahren aus dem Spiel war, kannte er doch noch immer alle Tricks. Schließlich hatte er einige von ihnen sogar selbst erfunden.

Auch die nächsten beiden Absätze unterstrich er rot. Dem Anwalt, der diesen Vertrag aufgesetzt hatte, war Robert Achroms gnadenloser Ruf in dieser Branche offensichtlich nicht bekannt. Mit dreißig hatte er Millionen Dollar für andere Leute verdient. Und nun, vier Jahre später, glaubte irgend so ein mieser kleiner Rechtsverdrehler, ihn reinlegen zu können!

Robert war ein Insider, seit seine Mutter in blindem Vertrauen auf ihn das elterliche Haus verkauft hatte. Mit diesem Geld hatte er das erste Geschäft gekauft und seiner Mutter dann das Dreifache zurückgezahlt, nachdem er das Geschäft mit einem sehr hohen Gewinn wieder verkauft hatte. Danach brauchte er kein eigenes Geld mehr zu

riskieren, sondern arbeitete für eine hochkarätige Investorengruppe. Eine Zeit lang genoss er seine neuen finanziellen Möglichkeiten und fand auch eine gewisse Befriedigung darin, einige der Leute, die seinem Vater nie eine Chance gegeben hatten, aus dem Geschäft zu drängen.

Bis der Tod seiner Mutter ihm schließlich vor Augen führte, wie leer und oberflächlich sein Leben geworden war. Er hatte sehr viel Geld verdient, aber er besaß nichts wirklich Wertvolles. Deshalb wollte er von nun an nur noch für sich selber arbeiten.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach seine Gedankengänge. Als Miss Scott mit einem großen Korb und einer Flasche Champagner hereinkam, sprang er auf. „Was ist das?“

„Wir haben beide hart gearbeitet, und ich wollte feiern.“

„Was gibt es denn zu feiern?“

Sie lächelte. „Die bevorstehende Fusion und ... meinen Abschluss.“

Robert war aufrichtig erfreut über Miss Scotts Erfolg. Es war schön, wenn Menschen, die es verdienten, Gutes widerfuhr. Sie hatten beide ähnlich erfolglose und hoch verschuldete Väter gehabt. Als er Annabelle begegnet war, war er auf dem Höhepunkt seines Erfolgs und sie an ihrem absoluten Tiefpunkt gewesen: ganz auf sich allein gestellt und mit einem Haufen Schulden, die ihr Vater ihr hinterlassen hatte. Annabelles Vater hatte seine Verwandten bestohlen, und sie hatte geschworen, ihnen jeden Penny zurückzuzahlen. Und nun, da sie wieder in den schwarzen Zahlen war, war sie vermutlich bereit, ein neues Leben zu beginnen. Roberts Freude verblasste, und ein ungutes Gefühl begann ihn zu beschleichen. Etwas erstaunt darüber, zog er seine Krawatte gerade und räusperte sich.

„Sie werden eine wunderbare Finanzberaterin sein“, sagte er, und trotz seiner Freude für sie klang ein Anflug von

Bedauern in seiner Stimme mit. Weil sie ihn nun sicherlich schon bald verlassen würde.

„Ich brauche nur noch das Semester zu beenden. Bald werde ich Leuten helfen können, ihr Geld möglichst gewinnbringend zu investieren.“ Sie lehnte sich etwas zur Seite und stützte den offensichtlich schweren Korb auf ihre Hüfte.

Robert ging zu ihr hinüber, um ihn ihr abzunehmen. „Geben Sie ihn mir.“

Annabelle lächelte, als er ihr den Korb abnahm und sich ihre Hände streiften. Dann griff sie nach der Decke, die oben auf dem Korb lag, und breitete sie auf dem Boden aus.

„Was tun Sie da?“, fragte er, als sie sich mit untergeschlagenen Beinen auf die Patchworkdecke setzte und ihm dabei einen tiefen Einblick in ihr hinreißendes Dekolleté erlaubte.

„Schenkel oder Brust?“, fragte sie.

Er schluckte. Sie bot ihm Hähnchenteile an, nicht ihren Körper. „Beides.“

Robert hörte auf, sie anzustarren, und ließ sich neben ihr auf dem Boden nieder. Wenn dies ihre Art zu feiern war, dann sollte sie es tun; sie hatte schließlich hart gearbeitet. Und wenn sie mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden sitzen wollte, würde er sie ganz bestimmt nicht daran hindern.

„Wir müssen beide etwas essen. Deswegen dachte ich, ein kleines Picknick wäre eine gute Idee. So brauchen wir das Büro nicht zu verlassen, und ich kann ans Telefon gehen, falls es klingelt.“

Es war wie immer sehr vernünftig, was sie sagte. Robert dachte, dass er Miss Scotts Pünktlichkeit, Besonnenheit und ihren Ordnungssinn vermissen würde, wenn sie ging.

Sie nahm zwei rote Keramiksteller aus dem Korb und begann Geflügel und Nudelsalat darauf zu verteilen. Roberts

Magen knurrte, als er den köstlichen Duft von warmem Brot wahrnahm.

„Frisch aus der Bäckerei.“

Annabelle bestrich ihre Brotscheibe großzügig mit Butter. Als etwas davon auf ihrem Finger landete, hielt sie ihn an die Lippen und leckte die Butter ab.

Dabei begegneten sich ihre Blicke. Sie hatte ihn dabei ertappt, wie er sie anstarrte. „Butter?“, fragte sie.

Oh ja! dachte er.

„Robert, möchten Sie Butter auf Ihrem Brot?“

Er nahm sich zusammen. „Nein, besser nicht. Danke.“

„Würden Sie die Flasche öffnen?“

Er entfernte die Aluminiumabdeckung mit der Geübtheit eines Mannes, der sich auf vertrautem Territorium befindet. Früher hatte er viele Gründe gehabt zu feiern, aber nichts, worauf er stolz sein konnte.

Sie beugte sich anmutig über die Decke und stellte seinen Teller vor ihn hin. Dabei streiften ihre Finger sein Bein. Er spürte die Berührung durch den Stoff seiner Hose hindurch und spannte seine Muskeln an, um nicht zu reagieren, während er den Blick auf ihre Hände senkte. Er hatte bisher nie bemerkt, wie feingliedrig sie waren.

Sein Blick glitt wieder höher und verweilte einen Moment auf ihrem Mund. Auf ihren vollen, pinkfarbenen Lippen, die geradezu um einen Kuss zu betteln schienen.

Sein Körper reagierte mit einem scharfen Ziehen in seinen Lenden, und er drückte die Finger noch fester gegen den weichen Korken.

Mit einem lauten Knall sprang der Korken durch den Raum, und der Champagner sprudelte aus der Flasche. Annabelle reichte ihm lachend eine Sektkelch.

Auch Robert lachte, als er merkte, wie leicht sie war. „Plastik?“

„Ich konnte auf die Schnelle keine echten finden.“

Nachdem er sorgfältig zwei Gläser eingeschenkt hatte, reichte er ihr eins. Annabelle Scott arbeitete schon so lange mit ihm zusammen, dass sie wunderbar miteinander harmonisierten. Aber er konnte sich nicht entsinnen, je mit ihr gegessen zu haben oder ihr auch nur nahe genug gewesen zu sein, um den verführerischen Vanilleduft ihres Shampoos wahrzunehmen oder das winzige Grübchen an ihrer rechten Wange zu bemerken.

Außer einmal.

Das hatte er bis zu diesem Augenblick schon fast vergessen.

Vor zwei Monaten hatten sie bis spät in die Nacht an einem Angebot gearbeitet, und Annabelle war auf der Couch in seinem Büro eingeschlafen. Er hatte ihr nur eine Tasse Kaffee bringen und sie wecken wollen, damit sie heimfahren konnte. Doch dann hatte er sich dabei ertappt, wie er ihr Haar anstarrte, das in sanften Wellen ihr Gesicht umrahmte, und ihre Brüste, die sich bei jedem ihrer Atemzüge deutlich unter ihrer Bluse hoben und senkten. Sie war so ungemein verführerisch gewesen, dass ihn eine fast schmerzhaft Erregung erfasst hatte.

Als er sich schließlich von Annabelle abwandte und ging, beglückwünschte er sich, nicht den Fehler gemacht zu haben, sie mit einem Kuss zu wecken, wie es sein erster Impuls gewesen war.

Das Grübchen erschien nun wieder auf ihrer Wange, als sie langsam ein Stück Hähnchenfleisch aß.

Die gleichen Wünsche wie damals stiegen in Robert auf, und deswegen wandte er rasch den Blick ab, weil es ungefährlicher war, das Essen auf seinem Teller anzusehen.

Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus. Kein unangenehmes Schweigen, aber irgendetwas drängte ihn nach ein paar Minuten, es zu beenden.

„Wie geht es Ihrem Rücken?“

Sie runzelte verwirrt die Stirn, dann lächelte sie. „Oh, gut. Ich war nur ein bisschen verspannt von all dem Lernen.“

Robert brach der kalte Schweiß aus, als sie die Augen schloss und ihre Schultern kreisen ließ. Sein Blick glitt wieder zu ihren Brüsten, und er stöhnte fast, als er nach der Plastiksektflöte griff und den Inhalt in einem Zug hinunterstürzte.

Dann hustete er. „Das ist ja gar kein richtiger Champagner!“

„Nein. Ich dachte, Alkohol wäre an einem Arbeitstag nicht gut. Das ist ein alkoholfreier Champagner.“

„Er schmeckt ... interessant“, sagte Robert hustend und nach Atem ringend.

„Das freut mich.“

Wieder hustete er, und Miss Scott beugte sich vor und klopfte ihm auf den Rücken. Plötzlich waren ihre Brüste direkt vor seinen Augen, und er unterdrückte seinen Hustenreiz und ermahnte sich, sich wie ein Erwachsener zu benehmen. „Es geht schon, danke.“

Wieder runzelte sie die Stirn, als sie sich zurücklehnte. „Ich habe genau das Richtige für Ihren Hals“, sagte sie und nahm zwei große Stücke Schokoladenkuchen und grüne Trauben aus dem Korb.

„Ich liebe Trauben. Sie auch?“

Er sprang fast auf, als sie mit ihrer rosa Zungenspitze über eine der prallen grünen Trauben fuhr. Er stellte sich vor, wie sie mit ihrer Zunge bei ihm das Gleiche täte ...

Was, zum Teufel, war nur mit ihm los? Allein schon ihre Art zu essen brachte ihn auf erotische Gedanken. Gedanken an Sex. An Sex mit Miss Annabelle Scott.

Die Absurdität des Ganzen trieb ihn dazu aufzustehen. Unglücklicherweise nahm er dabei einen Zipfel der Decke mit, und das Besteck fiel klirrend von Annabelles Teller, und der Schokoladenkuchen landete auf den Teppich.

„Danke für den netten Imbiss, Miss Scott. Ich werde den Rest an meinem Schreibtisch essen. Ich muss mir den Fusionsvertrag noch einmal durchsehen.“

Vielleicht hatte er ja doch noch mehr von einem Jäger in sich, als er glaubte. Seinem Unternehmen drohte die Pleite, wenn es nicht bald durch den Anderson-Deal eine Finanzspritze erhielt, seine hoch geschätzte Assistentin war drauf und dran war, ihn zu verlassen, und das Einzige, woran er denken konnte, war sie auf dieser Patchworkdecke.

Nackt.

Und dann seine erotischen Fantasien ... Seine erste bestand darin, Miss Scott auf diese Decke zu legen und sie in die Arme zu nehmen. Die zweite hatte etwas mit Butter zu tun und war so überaus erotisch, dass er die Fäuste ballen musste, um die Idee nicht auf der Stelle zu verwirklichen.

Als Annabelle ihn ansah, wirkte sie irgendwie ... gekränkt.

Und plötzlich war er so wütend auf sich und diese seltsame, frustrierende Situation, dass er sein unhöfliches Benehmen bereute. „Vielen Dank, Miss Scott. Und herzlichen Glückwunsch.“

Sie nickte kurz und rutschte auf allen vieren auf der Decke herum, um die Überreste ihres Mittagessens einzusammeln. Robert wandte sich ab, als ihr süßer sexy Po in Sicht kam.

Er war ein Schuft.

Das laute Zuschlagen des Korbdeckels signalisierte, dass ihre Aufräumarbeiten beendet waren. „Miss Scott?“

Mit einer eigenartigen Mischung aus Angst und Hoffnung erwiderte sie seinen Blick. „Ja?“

„Ich werde heute Abend länger arbeiten. Sie brauchen nicht abzuschließen, wenn Sie gehen.“ Robert spürte, wie ihm der kalte Schweiß ausbrach, als sie die Tür hinter sich zumachte.

Annabelle widerstand der Versuchung, die Tür zuzuknallen. Stattdessen ging sie zu ihrem Schreibtisch, stellte den Picknickkorb neben den Aktenschrank und holte ihr Notizbuch aus seinem Versteck unter dem Telefon. Diesmal nahm sie einen dicken schwarzen Textmarker, um ihre blödsinnige Liste durchzustreichen.

- 1. Benutz deine Zunge. Beiß dir das nächste Mal darauf, wenn du einen Rat von Katie brauchst.*
- 2. Spiel mit deinem Essen. Überlass das den Kleinkindern.*
- 3. Krümm noch ein bisschen mehr den Rücken. Mach so weiter, dann kriegst du noch tatsächlich Rückenschmerzen.*

Der penetrante Geruch des Markierstifts erfüllte den Raum, als sie auch ihr neuestes Mantra übermalte:

Ich bin eine Verführerin.

Ja, genau. Eine Verführerin, die sich nun wieder an die Arbeit machte.

Annabelle schob das Notizbuch weg und wählte Katies Nummer. Ihre Freundin meldete sich beim ersten Klingeln; sie musste den Anruf schon erwartet haben.

„Na, wie ist gelaufen?“

„Der Plan war ein totaler Reinfl. Und ich werde es nicht noch mal versuchen.“

„Hm.“ Katie schwieg einen Moment. „Ich weiß nicht“, sagte sie. „Ich habe trotzdem das Gefühl, dass er nur einen kleinen Anstoß braucht. Lass mich mal überlegen ... Oh ja, ich hab's!“

Annabelle wand sich innerlich. „Vielleicht solltest du das nie mehr sagen. Deine letzten beiden Pläne waren ein totaler Reinfl.“

„Sie hätten aber funktionieren müssen. Ich habe allmählich das Gefühl, dass es etwas mit ihrer Ausführung zu tun haben könnte. Deshalb werde ich die Sache jetzt selbst in die Hand nehmen und die nächste Aktion überwachen.“

„Katie, ich bin nicht interessiert ...“

„Du wirst anfangen, dich mit einem anderen Mann zu treffen.“

Annabelle entspannte sich. „Na, dann brauche ich mir ja nur einen von denen auszusuchen, die vor meiner Tür Schlange stehen“, erwiderte sie spöttisch.

„Wir fangen klein an. Heute Abend gehen wir zu einer Party. Heathers Mitbewohnerin hat geheiratet, und Heather gibt eine kleine Party, damit die anderen nicht vergessen, dass sie noch Single ist.“

Annabelle stöhnte. „Nein, bitte keine Party. Ich hasse Partys.“

„Belle, meine Süße, vielleicht ist es höchste Zeit, dass du etwas veränderst. In deinem Büro passiert doch sowieso nichts. Du musst dir etwas Neues suchen. Das wirst du vielleicht nicht auf dieser Party finden, aber es wäre doch immerhin ein Anfang.“

Annabelle warf einen Blick auf Roberts fest geschlossene Tür. Sein Herz würde ihr wahrscheinlich ebenso verschlossen bleiben wie diese Tür. Vielleicht war es besser, sich schon einmal mit dem Gedanken anzufreunden. „Also gut, ich gehe hin.“

„Großartig. Dann sehen wir uns also bei Heather.“

2. KAPITEL

„Warum bin ich hier?“, rief Annabelle über den Lärm der Menge.

„Vom philosophischen Standpunkt aus gesehen?“, scherzte Katie, während sie zwei Drinks vom provisorischen Bartresen nahm und Annabelle einen reichte.

„Nein, du weißt schon, was ich meine.“ Annabelle hatte sich in der Singles-Partyszene nie wirklich wohlfühlt, auch wenn diese Fete besser als die meisten war, da sie zumindest nicht in einer Kneipe stattfand. Aber Lärm blieb Lärm. Und Annabelle fühlte auch schon eine Migräne nahen. Vielleicht hätte sie doch besser ihre Brille tragen sollen.

Lachen drang aus der Mitte des Raums, wo zwei Pärchen standen, zu ihnen herüber. Annabelle entging nicht die etwas angespannte Haltung und das erzwungene Lächeln einer der anderen Frauen. Der Gedanke, den ganzen Abend lang ebenso verkrampft dazustehen und zu tun, als amüsiere sie sich, war alles andere als reizvoll. Sie versuchte, Katie ihren Drink zurückzugeben. „Das ist verrückt. Ich hasse Partys.“

„Und genau deswegen bist du hier. Du musst unbedingt mal wieder unter Leute kommen.“

„Partys sind nichts für mich. Siehst du die Männer dort drüben? Denen steht doch förmlich auf der Stirn geschrieben, dass sie mit ihrem letzten Unternehmen gescheitert sind und eine Frau suchen, die ihnen ihr nächstes finanziert, und keine Seelenverwandte.“

„Bist du etwa hier, um einen Seelenverwandten zu finden?“, fragte Katie mit erhobenen Augenbraue. „Nein, du willst dir nur einen schönen Abend machen und allenfalls

eine intelligente Unterhaltung mit einem interessanten Mann führen.“

Seit sechs Monaten fühlte Katie sich dazu berufen, Annabelle ein neues Leben und Image zu verschaffen – angefangen mit dem lächerlichen Ring, den Annabelle nun an einem ihrer Zehen trug. Doch so sehr Katie sich auch bemühte, sie zu verändern, Annabelle würde es nie mit der natürlichen Extravaganz ihrer Freundin aufnehmen können, mit den pinkfarbenen Strähnchen in ihrem roten, mit Gel gestylten Haar, ihrem Glitzerlidschatten oder gar ihrem gepiercten Bauchnabel. Und zu dieser Party zu gehen war definitiv ein Fehler.

„Siehst du irgendwo Übersetzer?“, fragte Annabelle.

Katie zuckte mit den Schultern. „Stell das Glas doch einfach irgendwo hin.“

Annabelle schüttelte den Kopf und sah sich suchend um.

Katie straffte sich plötzlich und lächelte. „He, da drüben ist Jeff! Lass uns zu ihm rübergehen.“

Annabelle stöhnte im Stillen. Die Gruppe, auf die Katie zeigte, bestand ausschließlich aus Männern. Partys, auf denen ihre beste Freundin sich verpflichtet fühlte, sie sämtlichen unverheirateten Männern vorzustellen, waren ganz besonders anstrengend. „Oh, nicht diese Typen.“

„Wieso, was ist mit ihnen?“

Sie hatten keine blauen Augen. Und keine Narbe über dem rechten Auge. Und sie ließen auch nicht jede Zelle von Annabelles Körper vor Lebendigkeit vibrieren. Sie waren nicht Robert. Annabelle schüttelte den Kopf. „Ich kann es einfach nicht glauben, dass ich hierfür extra früher Feierabend gemacht habe.“

Katie runzelte die Stirn. „Für die meisten Leute ist halb sechs nicht früh.“

„Wir arbeiten an einem wichtigen Projekt.“ Annabelle suchte noch immer einen Übersetzer für ihr Glas. „Und

außerdem hatte ich einen anstrengenden Tag im Büro und brauche dringend Schlaf. Danke für die Einladung, Katie, aber ich möchte jetzt doch lieber nach Hause gehen.“

Katies Fußkettchen klirrten, als sie mit dem Fuß aufstampfte. „Mr. Ton in Ton lässt dich wohl Tag und Nacht schuften. Was war es eigentlich noch mal, was er fabriziert?“

„Solarzellen. Und es läuft ganz fabelhaft. Er ersetzt die Siliciumleiter, die derzeit noch im ...“

Katie hob die Hand. „Nein, nein. Vergiss, dass ich gefragt habe. Wir haben uns erst letzte Woche über die Funktionsweise von Batterien unterhalten.“

Annabelle straffte die Schultern und begann Robert automatisch zu verteidigen. „Seine Ideen werden schon sehr bald die Energieversorgung unserer Laptops und die Beheizung unserer Häuser revolutionieren. Und hör auf, ihn Mr. Ton in Ton zu nennen. Sein dezenter Look ist sehr elegant, und Understatement ist doch etwas Positives.“

„Ja, aber dein Mr. Achrom trug diesen Look schon, bevor diese Millionärsshow im Fernsehen diesen Stil so populär machte. Außerdem ist der Trend schon längst vorbei.“

Ihren Drink in der Hand, wandte sich Annabelle zur Tür. „Ich gehe. Was ist das für ein Haushalt, in dem es nicht mal Untersetzer gibt?“

Katie schwenkte die Hand. „Vergiss, was ich über Mr. Ton in Ton sagte. Du solltest an etwas anderes denken als an ihn, und diese Party ist genau der richtige Ort dafür.“

„Das hatten wir doch alles schon einmal.“

„Du liebe Güte, Annabelle, ich möchte doch nur, dass du aufhörst, deine Zeit mit ihm zu verschwenden, und mal darüber nachdenkst, jemand anderen kennenzulernen. Wie lange arbeitest du jetzt schon für ihn – vier Jahre? Es fällt mir wirklich nicht leicht, es dir zu sagen, aber Robert Achrom wird dich niemals wahrnehmen. Er ist zu sehr damit

beschäftigt, sich in seiner Firma zu engagieren und sich und allen anderen zu beweisen, dass er nicht sein Vater ist.“

Annabelle schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht mehr interessiert an Robert Achrom. Ich gebe ihn auf, aber ich kündige trotzdem nicht, weil er mir ein sehr gutes Gehalt zahlt. Vergiss nicht, dass er mir einen Job gab, als ich mehr Rechnungen als Stellenangebote hatte. Ich habe ihm sehr viel zu verdanken. Also hör auf, mir Vorträge zu halten.“

„Schon gut.“ Katie deutete wieder auf die Gruppe Männer. „Ich mache dir einen Vorschlag. Wir gehen jetzt dort hinüber, und du brauchst nur einen einzigen Satz zu sagen, dann verziehen wir uns wieder.“

„Versprochen?“

„Versprochen. Aber der Satz darf nicht ‚auf Wiedersehen‘ lauten. Schließlich sind wir hier, um uns zu amüsieren. Und um zu feiern, dass du endlich deinen Abschluss machst.“ Augenzwinkernd hakte Katie sich bei Annabelle ein und zog sie durch die Menge.

„He, Katie, willst du uns nicht deine Freundin vorstellen?“

Das war nicht gerade sehr subtil. Annabelle versuchte, ihren Unwillen zu verbergen. Jeff erinnerte sich offenbar nicht mehr daran, aber sie waren sich schon einmal begegnet. Er ähnelte den Websites, die er entwarf. Sehr aufwendig und dekorativ, aber ganz und gar substanzlos. Katie hätte eigentlich wissen müssen, dass solche Typen sie nicht anzogen.

„Hi, Jeff. Das ist Annabelle.“ Katie gab ihr einen kleinen Schubs, der sie fast gegen seine Schulter stoßen ließ.

Er fing sie auf und ließ seine Hand auch gleich auf ihrem Ellbogen liegen. „Hi, Annie. Und was machst du so beruflich?“

Ich gehe an die Decke, wenn die Leute mich Annie nennen. Vermutlich war er einer dieser Typen, die ihre Baseballkappe mit dem Schirm nach hinten trugen, weil das

gerade „in“ war. Außerdem musterte er sie, als versuchte er sich auszurechnen, was ihre Schuhe, ihre Kleider und ihr Schmuck gekostet hatten. Annabelle räusperte sich. „Ich bin Verwaltungsassistentin.“

Sein Fünfhundertwattlächeln verblasste. Eine Assistentin passte offenbar nicht in seine Pläne. „Schön, dich kennenzulernen. Mike hier erzählte uns gerade, dass er Hypnose lernt.“

Annabelle konnte sich ein Lachen nicht verkneifen.

Mike wandte sich Annabelle zu. „Du glaubst nicht an Hypnose?“

„Nein.“ So. Jetzt hatte sie etwas gesagt und konnte gehen.

Katie schüttelte den Kopf. „Das war kein vollständiger Satz. Du bleibst“, flüsterte sie.

Leider schienen auch all die anderen etwas mehr Small Talk von ihr zu erwarten.

„Du glaubst wirklich nicht an Hypnose?“, fragte Jeff.

„Na ja, ich bestreite nicht die Macht der Suggestion, aber ich glaube nicht, dass sie die Persönlichkeit eines Menschen ändern kann.“

Erinnerungen an die gemeinen Betrügereien ihres Vaters zerstörten auch ihr letztes bisschen Hoffnung, dass sie sich vielleicht doch auf dieser Party amüsieren könnte. Ihr Vater war ein echter Profi mit der Hypnose-Masche gewesen. Er hatte den Leuten Heilung durch Hypnose versprochen, ob sie nun rauchten, zu viel aßen, an ihren Nägeln kauten oder was auch immer. Und während es viele wohlmeinende, gut ausgebildete Hypnotherapeuten gab, die ihren Patienten durch Suggestion vielleicht tatsächlich helfen konnten, war ihr Vater weder wohlmeinend noch ein ausgebildeter Hypnotiseur gewesen. Annabelle unterdrückte das Schuldbewusstsein, das sie immer durchflutete, wenn sie an die Betrügereien ihres Vaters dachte.

Jeff lachte. „Na prima. Dann kannst du dich ja auch gleich für einen Versuch zur Verfügung stellen. Mike suchte nämlich gerade noch ein Opfer.“

Annabelle fuhr erschrocken zu Jeff herum. „Was?“

„Das ist eine Herausforderung, der ich mich nur zu gerne stelle“, sagte Mike.

Annabelle wickelte eine Haarsträhne um ihren Finger. Normalerweise trug sie ihr Haar aufgesteckt, aber Katie hatte darauf bestanden, dass sie ihr lockiges braunes Haar heute Abend offen trug.

„Bist du bereit?“, fragte Mike und legte aufmunternd einen Arm um ihre Schultern.

Nachdem sie sich zu dem Thema geäußert hatte, konnte sie jetzt eigentlich nicht ablehnen. Und vielleicht wäre es sogar ganz lustig, den anderen zu beweisen, dass sie Unrecht hatten. „Also gut“, erwiderte Annabelle seufzend.

Sie kannte alle Maschen und Tricks eines echten Profis, da ihr Vater einer gewesen war. Und deshalb hatte Mike mit seiner Hinterzimmer-Hypnose bei ihr nicht die geringste Aussicht auf Erfolg.

Mike lachte und legte dann die Hände trichterförmig um den Mund. „He, Heather“, rief er, „können wir das Schlafzimmer deiner Mitbewohnerin benutzen?“

Annabelle zuckte zusammen, als sich alle nach ihr umsahen.

„Dort wären wir ein bisschen ungestörter“, meinte Mike.

Heather zog eine Augenbraue hoch. „Was wollt ihr denn da tun?“

„Nichts Schlimmes“, versicherte ihr Mike. „Es ist nur so, dass Annabelle nicht glaubt, dass ich sie hypnotisieren kann.“

„Das klingt interessant, und Annabelle hypnotisiert zu sehen, das will ich mir auf keinen Fall entgehen lassen.“